

Jurieren ist schwer und immer falsch

Von Renke Bienert

Für die Bewertung von Bildern, Filmen oder AV-Schauen bei Wettbewerben gibt es objektive Kriterien. Trotzdem scheint den Jury-Ergebnissen immer auch etwas Zufälliges anzuhaften. Warum das so ist, wird in diesem Artikel am Beispiel einer Bild-Jurierung erklärt.

Für einen Klubwettbewerb sollten von drei Juroren etwa 150 Bilder bewertet werden. Keine große Sache, mag man denken, wenn man an die großen Wettbewerbe mit mehreren tausend Bildern denkt. Auch ich habe schon von morgens bis abends in einer Jury gesessen, das war hier aber nicht zu erwarten.

Auch in diesem Wettbewerb gab es eine hervorragende Vorbereitung, d. h. alle Bilder waren in einer (zufälligen) Reihenfolge sortiert, wurden im abgedunkelten Raum sauber projiziert und entsprechende Wertungszettel mit den Bildnummern für die Juroren lagen bereit.

Die Vorgabe der Beurteilung war: Jedes Bild sollte eine Punktzahl von 1 (ungenügend) bis 9 (ausgezeichnet) erhalten. Vor Beginn wurden wir Juroren darum gebeten, den vollen Bereich der Punkte bitte auch auszunutzen, weil das eine eindeutige Reihenfolge aller Bilder besser gewährleiste.

In einem ersten schnellen Durchgang haben wir uns alle Bilder einmal angesehen. Dann wurde in einem zweiten Durch-

gang bewertet, und abschließend bat ich mir aus, in einem schnellen dritten Durchgang meine Bewertung überprüfen zu dürfen. Wir drei Juroren haben konzentriert gearbeitet und kaum miteinander geredet, obwohl das nicht verboten war. Wir hatten uns vorgenommen, dass jeder sein eigenes Ergebnis erzielt – möglichst ohne Beeinflussung der beiden anderen.

Nach drei Stunden waren wir fertig – und fingen nach Abgabe unserer Bewertungszettel an zu diskutieren. Mein „Siegerbild“, das ich eindeutig erkannt hatte, war von keinem der beiden anderen Juroren erwählt worden. Der zweite Juror gab auf Nachfrage an, dass er mehrere „Siegerbilder“ gesehen hatte, von denen wiederum keines von dem dritten Juror nominiert worden war.

Jetzt kam auch der Vorführer der Bilder, der sich während der Bewertung ruhig verhalten hatte, und erzählte uns, welche zwei Bilder er favorisiere. Wiederum waren es andere Bilder. Wir hatten also sechs verschiedene Bilder, die jeweils von einem

der Juroren, bzw. dem Vorführer favorisiert worden waren.

Wir haben im Anschluss bei einem leckeren Essen darüber diskutiert. Ich dachte: Hoffentlich habe ich nicht durch mein Unvermögen die guten Chancen hervorragender Fotografen vernichtet! War meine Bewertung falsch? Waren meine eigenen Bewertungskriterien nicht richtig oder falsch priorisiert?

Jeder von uns hatte gute Argumente für seine eigene Wahl, und keiner hatte „unrecht“. Jeder hatte etwas anderes gesehen – oder man muss eigentlich sagen, jeder hat zwar dasselbe Bild gesehen, aber von einem anderen Standpunkt aus.

❖ **Jeder hat dasselbe Bild gesehen, aber von einem anderen Standpunkt aus**

Es macht z. B. einen großen Unterschied, ob ich ein ähnliches Motiv selber schon einmal fotografiert habe oder nicht. Kann ich mich in den Fotografen hineinversetzen, weil ich selber bereits einmal mit denselben Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, als ich mich an einem solchen Motiv versuchte? Dann besteht die Gefahr, dass ich nicht das Bild selber bewerte, sondern die von mir empfundene Arbeit, die dahinter steckt.

Oder lässt mich ein Motiv völlig kalt, weil ich keinen Bezug dazu habe?

In jedem norddeutschen Fotowettbewerb sind die Pfahlbauten von Sankt Peter Ording und auch der Leuchtturm von Westerhever zu sehen. So also auch in diesem Wettbewerb. Dennoch waren beide Bilder von Westerhever wunderschön und haben mich sofort berührt. Was soll ich jetzt bewerten? Das zum hundertsten Mal gesehene Motiv oder die beeindruckende stimmungsvolle Aufnahme?

Wenn mich der Inhalt bzw. die Aussage eines Bildes stark emotional berührt, dann übersehe ich auch leicht kleine technische Mängel. Zu Recht? Vermutlich kann ich mich so oder so nicht dagegen wehren.

Mein „Siegerbild“ zeigt einen Basstölpel im Flug. In diesem Wettbewerb ist es nicht das einzige Bild mit einem Basstölpel, und es ist auch nicht der Basstölpel im schönsten Licht. Er ist im Landeanflug und hat etwas im Schnabel für den Nestbau. Das alles ist technisch sauber umgesetzt,

aber soweit auch nichts Außergewöhnliches.

Was mich berührt: Sein Hals ist umwunden mit roten und blauen Tau- und Netzresten aus

Nylon. Die Vögel versuchen, diese Reste aus der Fischerei, diesen Abfall unserer modernen Gesellschaft, als Nestbaumaterial zu verwenden und verheddern sich nicht selten darin, so dass sie qualvoll verenden. Mit diesem Hintergrundwissen wird das Bild zu einer starken emotionalen Anklage gegen die Umweltverschmutzung für mich.

Was bewerte ich stärker: die Aussage, die technische Umsetzung oder meine emotionale Bindung an das Motiv?

Als ironische Fußnote mag man es empfinden, dass keines der Einzelfavoriten als endgültiges Spitzenbild gekürt wurde. Warum? Weil das Zusammenrechnen der Einzelwertungen der drei Juroren bei Bildern, die weniger polarisieren, höhere Gesamtpunktzahlen ergeben.

Der eine Sieger des Wettbewerbs wird sicher sagen: „Das ist die beste Jury, die wir je hatten.“ Und diejenigen, die nichts gewonnen haben (und das sind alle anderen), werden über die Jury schimpfen. □